№ 27. Magdeburg, 2. Juli 1885. XVI. Jahrg.

Israelitische Wochenschrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Wöchentlich erscheint je eine Nummer der „Wochenschrift", des „Familienblatts" u. des „Litteraturblatts". Preis für alle drei Blätter bei allen Postämtern u. Buchhandlungen 3 Mark vierteljährlich. Mit directer Zusendung: jährlich 14 Mark, nach dem Auslande: 16 Mk. (8 fl., 20 Frcs., 8 Rbl., 4 Dollars). Einzelnummern der „Wochenschrift" à 25 Pf., des „Litteratur-Blatts" à 15 Pf. des „Familien-Blatts à 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur und Herausgeber:
Rabbiner Dr. M. Rahmer in Magdeburg.

Für Wahrheit, Recht und Frieden!

Inhalt:

Wochen-	Juli. 1885.	Tammus. 5645.	Kalender.
Donnerstag .	2	19	
Freitag . . .	3	20	
Sonnabend .	4	21	פינחס Perek 1. (9,19)
Sonntag . .	5	22	
Montag . . .	6	23	
Dienstag . .	7	24	
Mittwoch . .	8	25	
Donnerstag .	9	26	

Zur Frage der israelitischen Allianz in Deutschland.

Von Dr. Simon Scherbel (Lissa).

Der Gedanke einer „israelitischen Allianz in Deutschland," d. h. einer selbstständigen Gliederung der Deutschen innerhalb der Alliance israélite universelle, den Herr Rechtsanwalt Emil Lehmann wieder aufgenommen und in voriger Nummer 24 d. Bl. zum Ausdruck gebracht hat, kann jedes deutsch-jüdische Herz nur höchst sympathisch berühren. Er entspricht nicht nur der prävalirenden Stellung, welche die deutschen Juden hinsichtlich ihrer Mitgliederzahl in der Alliance israélite einnehmen, sondern auch dem hervorragenden Einflusse und der Bedeutung, welche Deutschland seit zwei Decennien im Rathe der Völker gewonnen hat. Wenn wir also lediglich von diesem Gesichtspunkte aus an die Sache herantreten, so sind wir sicher, daß sich in der deutschen Judenheit keinerlei Widerspruch dagegen erheben, vielmehr die wärmste allseitige Zustimmung ausgesprochen werden wird.

Etwas Anderes ist es aber, wenn die Frage aufgestellt wird, ob eine solche Anregung gegenwärtig zweckmäßig erscheint, ob eine einigermaßen gegründete Aussicht vorhanden ist, daß unter den heutigen Verhältnissen die Idee eines festeren Zusammenschlusses der deutschen Juden sich in wünschenswerther Weise wird zur Ausführung bringen lassen. Erwägen wir nur, daß die Angelegenheit bereits im Jahre 1872 auf der Tagesordnung der Delegirten-Versammlung in Berlin gestanden, daß sie aber schon damals neben einer Anzahl von Freunden auch recht viele Gegner gefunden hat. Ist nun anzunehmen, daß der Gedanke, der bereits im Jahre 1872 soviel Opposition erfahren mußte, wo Alles noch unter dem überwältigenden Eindrucke eines Siegeslaufes der deutschen Waffen stand, wie er in der Weltgeschichte niemals verzeichnet worden, wo jede Brust geschwellt war von dem Frohgefühl der Wiederherstellung des deutschen Reiches und der deutschen Einheit, daß dieser Gedanke heute eine ungetheiltere Aufnahme finden wird, wo jener Enthusiasmus längst verrauscht ist und einer nüchternen, kühlen Auffassung Platz gemacht hat, die, gestehen wir es nur offen, nicht frei ist von dem Gefühle einer gewissen Enttäuschung in so manchen Dingen? Können wir hoffen, daß der Gedanke, die deutsche Judenheit mehr als bisher zusammenzufügen und zusammenzukitten, Angesichts der unablässig wiederholten Verdächtigungen und Verleumdungen der antisemitischen Anführer, daß die jüdische Solidarität nur die Förderung der jüdischen Sonderinteressen im Auge hat, daß die Alliance israélite die „erste embryonische Anlage zu einer Centralregierung der künftigen jüdischen Weltherrschaft" sei, können wir, wie gesagt, hoffen, daß dieser Gedanke heutzutage fruchtbringender sein werde, wo der Antisemitismus noch in vollster Blüthe steht*) und noch immer weiter um sich greift, wie ein Unkraut, welches die sorgsame Hand des Gärtners nicht rechtzeitig ausreißt und vernichtet, als im Jahre 1872, wo von antisemitischer Wühlereien und Hetzereien noch keine Rede war?

Wir können uns der Thatsache nicht entziehen, daß unter diesen Eindrücken der freudige, schöne Eifer, mit welchem man in Anfange der siebziger Jahre sich der Pflege der „deutsch-jüdischen- und der Gesammtinteressen des Judenthums zu widmen begonnen hatte, bedenklich erlahmt ist, und

*) Wir bemerken, daß dieser Artikel vor der Urtheilverkündigung in dem Proceß Bäcker gegen Stöcker geschrieben war. (Red.)

daß ein Indifferentismus und Pessimismus in den Gemüthern Platz ergriffen hat, der sich keinem Unternehmen, welches dem Wohle des Judenthums, speciell des deutschen Judenthums, gewidmet ist, förderlich zeigt. Es ist nicht zu leugnen, daß daran auch zum großen Theile die allgemeine geschäftliche Misere Schuld ist, welche Muth und Vertrauen geraubt hat, und welche für ideale Zwecke den Sinn fast ertödtet und — den Geldbeutel verschlossen hat; denn, auch die größten Verächter des „schnöden Mammon" werden zugeben müssen, daß ohne die nothwendige materielle Unterlage selbst Bestrebungen, welche lediglich den höheren Aufgaben der Menschheit dienen, heute wenig Erfolg und Dauer versprechen. Auf der andern Seite hält die Besorgniß, den antisemitischen Anklagen und Anfeindungen neuen Nahrungsstoff zu geben, viele davon zurück, solchen Anregungen zu folgen, die an sich ja den Interessen des Judenthums dienen sollen, aber von den Feinden desselben als weitere Mittel zur Förderung der „egoistischen, herrschsüchtigen Aspirationen" des Judenthums angesehen und verdächtigt werden können, und dies ist ein Factor, der in Rechnung gezogen werden muß, man mag noch so sehr auf dem Standpunkte stehen, daß in innern jüdischen Angelegenheiten dergleichen Rücksichten auf Außenstehende nicht maßgebend sein sollen.

Wenn wir also auch den Bemühungen um Herstellung eines festeren Verbandes der deutschen Juden volle Anerkennung und die höchste Sympathie entgegenbringen, so sind wir dennoch der Ansicht, daß es nicht zweckmäßig, nicht opportun ist, im gegenwärtigen Zeitpunkte diese Sache in Angriff zu nehmen, sondern daß wir warten müssen, bis die Verhältnisse in Deutschland dafür günstiger geworden sind, bis Handel und Wandel sich gehoben und damit mehr Zuversicht und Unternehmungsgeist in den Gemüthern wieder eingekehrt sind, bis die antisemitische Hochfluth sich verlaufen und in den autoritären Kreisen Deutschlands die Stimmung für die Juden eine etwas wohlwollendere geworden ist.

Ehe das letztere nicht eingetreten ist, wird auch keine „israelitische Allianz in Deutschland" im Stande sein, zu Gunsten bedrängter Glaubensgenossen im Auslande irgend welchen Einfluß auszuüben. Daß aber so lange, bis dies geschehen, die Juden in andern Ländern, wie Frankreich und England, wo sie trotz ihrer Minderzahl in den höchsten Civil- und Militärämtern thätig sind, und wo ihre Stimme auch bei den vorurtheilslosen Landesregierungen ein bedeutendes Gewicht besitzt, die Geschäfte der Alliance israelite zu leiten berufen sind, ist ja ganz natürlich. Wenn erst in dieser Beziehung Deutschland hinter jenen Ländern nicht mehr zurückstehen wird, dann werden die patriotischen Empfindungen nicht länger in den Hintergrund zu treten brauchen vor Gründen der Zweckmäßigkeit, dann wird es auch in Deutschland und speciell in Berlin nicht an Männern fehlen, die mit Umsicht und Geschick die Leitung des Ganzen in die Hände zu nehmen verstehen werden.

Wenn uns also ein Mißerfolg unter den heutigen Umständen fast unvermeidlich zu sein scheint — was der Sache des deutschen Judenthums nur schaden könnte — so hoffen wir dagegen von der Zukunft das Beste und wünschen nur, daß ein Jeder in seinem Wirkungskreise diesem Ziele thatkräftig und unermüdlich entgegenarbeiten möchte. Daß dieses Ziel in nicht allzu langer Zeit erreicht werden wird, dafür bürgt uns der gesunde, praktische und doch auch höheren, idealen Bestrebungen zugängliche Sinn der deutschen Judenheit.

„Unsere jüdischen Lehrer-Seminare"

so lautete ein Leitartikel, den wir in unserer Schabuothfest-Nummer vom 21. Mai c. brachten und mit den Worten einleiteten:

„Was gäbe es zum Feste der Religionsoffenbarung für ein geeigneteres Thema, als Wort über die Lehranstalten unserer Religion?

Unsere Religionsschule liegt im Argen — das ist eine These, die, wie selten eine, einstimmig von Allen zugegeben wird. Unsere Religionsschule ist ein Kranker, und alle, Rabbiner, Lehrer &c., die sich um Hebung derselben bemühen, sind die Aerzte, die sie heilen wollen."

Im weiteren Verfolg führt der von sachkundiger Hand geschriebene, von heiligster Begeisterung für die Hebung der jüd. Religionsschulen dictirte Artikel recht gründlich aus, daß die jüd. Lehrerseminare selbst wohl den größten Theil der Schuld an dem Verfall unserer Religionsschulen hätten, die jüd. Lehrer lernten nicht Religion lehren, es mangle an tüchtigen jüd. Pädagogen. „Man nenne uns," so heißt es u. A. darin, „einen, der in der Pädagogik von der Bedeutung wäre, wie etwa Traube in der Medicin, Steinthal für Sprachwissenschaft u. s. w., u. s. w."

Statt einer rein sachlichen Widerlegung jenes sicherlich zeitgemäßen Artikels erhielten wir durch Herrn Dr. Stein, Seminardirigenten in Cassel, eine „Erklärung" von einigen jüdischen Seminardirectoren, eine Erklärung, die so nichtssagend ist und doch gar Vieles erklärt, daß wir sie — obwohl sie thatsächlich nichts berichtigt und darum einen berechtigten Anspruch auf Abdruck gar nicht hat, ja, wegen ihrer injuriösen Unterstellung eigentlich direct in jenen neben dem Redactionstisch stehenden unersättlichen Korb wandern müßte, von dem es keine Rückkehr giebt, — dennoch, um beiden Theilen gleiches Recht werden zu lassen, dem Verfasser jenes Artikels in Nr. 21 zusandten, mit der Anfrage, ob er etwas dazu zu bemerken habe.

Hier seine Antwort:

„Von der Redaction erhalte ich nachfolgende „Erklärung" zugeschickt, um meine Bemerkungen dazu zu machen. Die Erklärung lautet:

„Die gehässigen (?) Invectiven gegen uns in Nr. 21 der „Israelitischen Wochenschrift" erwidern wir mit Verachtung. Wir bedauern nur, daß ein jüdisches Blatt*) dem Ausdruck einer solchen unwürdigen (?) Gesinnung seine Spalten öffnet und dazu beiträgt, auch noch den letzten Rest von Pietät im Judenthum zu zerstören.

Dr. Stein, Dirigent des isr. Seminars zu Kassel.**)

Mein Gott, was soll ich dazu bemerken? Eine Satyre möchte ich nicht schreiben, denn nun handelt es sich nicht mehr um die Sache, sondern um Personen, und neben אמת steht auch השלום אהבו! Difficile est satyram non scribere — ich will sehen, ob ich dieser Schwierigkeit gewachsen bin.

Ich bemerke also zu den vier Kraftausdrücken der Erklärung:

1. „Gehässige Invectiven" hat mein Artikel nicht enthalten, so wenig, wie man — si licet parva componere magnis — dem Propheten Jesajas gegenüber von gehässigen Invectiven reden konnte, wenn er sagte: מכף רגל ועד ראש אין בו מתום. Er wollte heilen; das wollte ich auch. Die Kranken sollten den Arzt aufsuchen: Die Herren Seminar-Directoren sollten in sich gehen. Namen habe ich nicht genannt.

---

*) Ein jüd. Blatt, das die religiösen Interessen des Judenthums vertritt, und ein ganz besonderes Augenmerk auf die jüdische Schule richtet, ist allerdings verpflichtet, alle Mängel, die auf diesem Gebiete an's Licht treten, als solche zu bezeichnen und Jedem, der Vorschläge zur Abhilfe bringt, das freie Wort zu gewähren. (Red.)

**) Die Namen der anderen Herren fühlen wir uns nicht berechtigt, mit abzudrucken, so lange sie diesen Wunsch uns nicht direct mit eigener Unterschrift zu erkennen geben. (Red.)

2. Mit Verachtung erwidern — das kann der dümmste Kerl. Mit vernünftigen Gründen erwidern, hätte unsern Seminardirectoren viel besser angestanden und mehr Ehre gebracht.

3. Ich muß aber die Herren der Unwahrheit zeihen — natürlich ihrerseits bona fide. Es ist nicht wahr, daß die Herren meine Ausführungen mit Verachtung erwidern. Ich kenne die Herren besser, als sie sich selber kennen, obgleich ich kaum einen derselben persönlich kenne. Es wäre auch schlimm, wenn die Herren durch meinen Artikel keine andere Anregung erhalten hätten, als ihn „mit Verachtung zu erwidern." Die Herren sind besser, als sie sich geben: אין אדם משים עצמו רשע! Nein, die Herren werden die Wahrheit, die mein Artikel den Seminar-Directoren im Allgemeinen sagte, sich nicht hinter den Spiegel stecken, sondern dieselbe beherzigen — deß bin ich gewiß. — Die Herren sind jetzt aufgeregt; das verdenke ich ihnen nicht, kann ihnen Niemand verdenken. Wenn die Aufregung sich gelegt haben wird, dann werden sie meinen Artikel nochmals zur Hand nehmen. Finden sie dann noch „gehässige Invectiven" darin, dann mögen sie solche nur immer „mit Verachtung erwidern" — „gehässige Invectiven" sind nicht mehr als Verachtung werth; ja sie sind nicht einmal der Verachtung solcher ehrenwerther Männer — ich sage dieses Compliment, bei Gott, ohne Ironie — werth. Aber ich bin überzeugt, sie werden nachher nicht mehr „gehässige Invectiven" darin finden, sondern: Wahrheit! Und wehe dem, der die Wahrheit verachtet!

4. Verräth der Arzt eine „unwürdige Gesinnung," der dem Kranken sagt: Du bist bisher falsch behandelt worden! Darum bist Du immer mehr heruntergekommen! Du mußt einer andern Therapie und anderer Diät Dich unterziehen — dann wirst Du wieder gesund und kräftig werden? Namentlich wenn der Arzt es ohne Honorar thut, wie ich meinen Artikel gratis *) — aber nicht frustra — geschrieben habe.

5. Wer „trägt" „dazu bei," „auch noch den letzten Rest von Pietät im Judenthume zu zerstören?" Derjenige, unter dessen Regime die früher so reiche „Pietät im Judenthume" zu einem „noch letzten Rest" zusammengeschmolzen ist, und der trotzdem bei seiner Weise beharren will, oder Derjenige, welcher zeigt, wie es hätte verfahren werden müssen, damit nicht blos ein „noch letzter Rest im Judenthume" vorhanden geblieben wäre, und wie man verfahren müsse, um den „noch letzten Rest von Pietät" wieder zu seinen frühern Dimensionen zu erweitern? Offenbar will der erstere, der unbelehrt den „noch letzten Rest von Pietät" mit Argusaugen hütet, dem Judenthum und der Pietät für dasselbe „den letzten Rest" geben. Geht mir, geht mit Eurer kleinlichen Genügsamkeit, die Ihr für die Riesen-Lehre, Riesengestalt und Riesengeschichte des Judenthums mit . . . . „einem letzten Rest von Pietät" zufrieden seid! Sagt mir, welche Pietät verdient eine Confession, die mit einem „nur letzten Rest von Pietät" sich begnügt, die kein höheres Ziel kennt, als nur den von unendlicher Fülle zurückgebliebenen „noch letzten Rest von Pietät" zu erhalten? — Mit Eurem: „Auch noch den letzten Rest von Pietät im Judenthume" habt Ihr mehr „gehässige Invectiven" gegen „Unsere Lehrer-Seminare" geschleudert, als 1000 solcher Artikel, die ich geschrieben. Wäret Ihr nicht Ihr selber, Ihr könntet sagen: Gott behüte mich vor meinen Freunden!

*) Wir müssen dies leider bestätigen, mit dem Hinweis auf: מה אני בחנם, אף אתם בחנם (Red.)

Zum Schlusse noch eine Anm. zu meiner 2. Bemerkung. „Mehr Ehre" hätte den Herren eine Erklärung mit folgendem Wortlaut gebracht;

„Der Artikel „Unsere jüd. Lehrer-Seminare" in Nr. 21 d. Isr. Wochenschr. enthält für uns sehr herbe Wahrheiten. So natürlich es dem Menschen ist, gegen Unangenehmes zu reagiren, so werden wir doch, in Anbetracht der heiligen Interessen, die wir vertreten und die auch der betr. Artikel nur fördern will, die darin enthaltene Wahrheit, so weit es an uns ist, beherzigen. Ein Händedruck im Geiste dem unbekannten Verfasser!

(Folgen die Unterschriften.)"

Die Herren haben eine andere Erklärung erlassen. Aber ich bin sie דן לכף זכות, und weiß, daß מעשיהם מרובים מחכמתם. —

Das etwa Herbe dieser Bemerkungen bitte ich zu verzeihen. Ich achte die Herren Erklärer zu hoch, als daß mich der auch nur sprachliche Ausdruck ihrer Verachtung hätte ganz ruhig lassen können, schon wegen der Gefahr, in welcher meine — Hochachtung für die Herren Erklärer durch ihre Erklärung schwebte.

Der Verfasser des Artikels in Nr. 21.

Was thut uns Noth?

Ein Wort über Religionsunterricht.

Von J. Klingenstein in Ober-Ingelheim.

IV.

Ich komme zu einer hochwichtigen Frage, die ich in diesen Blättern und auch anderwärts schon berührt habe, auf der jedoch nicht oft genug hingedeutet werden kann: auf den „Schaden am Hause," auf die Parteiung und Zerklüftung im heutigen Israel! Darf diese auch Einfluß haben auf die Schule, auf die innere Gestaltung des Religionsunterrichts?

Wer ein Herz hat für die Schule; wer die Kinder liebt und ihnen den Frieden des Herzens zu erhalten sucht; wer ein Lehrer ist im wirklichen und wahren Sinne des Wortes, der muß wissen, was wir hier zu antworten haben. Die Schule ist nicht die einzige Erziehungsanstalt und wir können und wollen der Familie ihren bedeutsamen Einfluß auf die religiöse Erziehung der Kinder nicht rauben. So lange wir bestellt sind als Wächter der Lehre, haben wir die Pflicht zu lehren nach dem reinen und lauteren Worte der Schrift; ohne Unterschied, wo und vor wem wir stehen! Wir haben weder die Pflicht noch das Recht, die Kinder in den Zwiespalt einzuweihen, der im Leben besteht. Wollen, dürfen wir uns zu Richtern der Eltern machen und eine Saat des Unheils aussäen zwischen diesen und ihren Kindern? Dürfen wir hier spotten über das religiöse Thun im Elternhause, über die strenge Befolgung der religiösen Form, dort das Verdammungsurtheil aussprechen über die Sünder? Sind zum Verdammen wir berufen? Ist das nöthig? Ist der Inhalt unserer Religion nicht reich genug, daß wir uns beschränken könnten auf das, was uns Allen gleichheilig ist und das ausscheiden könnten, was zu Zwiespalt führen müßte was den Kindern zur Zeit Nichts ist und für sie ein Leitstern im Leben nicht werden kann?

Aber — ist solcher Zwiespalt zu vermeiden? Wählen wir hier einige Beispiele. Wir haben anderwärts vom Sabbath gesprochen und dargelegt, daß wir von ihm sprechen müssen nach den Worten der Schrift; daß wir seine Bedeutung für das religiöse und sociale Leben und doch nicht Veranlassung geben dürfen, daß das Kind vor den Vater trete und sage: Du bist ein Sünder, denn du übertrittst dies oder jenes von den 39 Sabbathgeboten! Wenden wir uns zu Peßach, zu Jomkipur. Wir lehren, was in der heiligen Schrift steht — von dem Verbot des Ungesäuerten, von Mazzos, von dem Gebot des Fastens; alles so, wie es die Thora vorschreibt. Es ist nicht unsere Sache, zu richten; nicht unsere Aufgabe, über die Mazzahbereitung und Weg-

räumung des Chomez im Einzelnen zu sprechen in der Schule! Das überlassen wir dem Hause, dem Leben! Der Schulchan-aruch mag Richtschnur sein für das Leben im Hause, — für die Schüler und die Schule ist er es nicht.*)

Und die Religionsgeschichte? Die Wundererzählungen in der Bibel? Wir erzählen sie, wie sie zum Verständniß des Zusammenhangs nothwendig sind. Wir verweisen unsere Kinder auf das Wort der Bibel. Aber wir werden diese Wundergeschichten nicht gerade als Belegstellen für religiöse Lehren wählen. Wir werden ebensowenig den Glauben und die „allzuwörtliche“ Anerkennung für diese Darstellungen der Bibel in diesen Beziehungen über Gebühr als Glaubenslehren unbedingt fordern, noch auch den Wunderglauben an und für sich verhöhnen oder auch nur stören! Es genüge, zu sagen, daß diese Geschehnisse und deren Darstellung uns zu ferne liegen und für die Religiosität im Großen und Ganzen nicht bedeutungsvoll genug sind, um den religiös-sittlichen Gehalt der Religionslehre und der Bibel merklich beeinflussen zu können. Auf Controversen oder auch auf jene widerliche spielende Erklärung der Wunder werden wir uns als Lehrer nimmermehr einlassen und überall, wo möglich, das zu vermeiden suchen, was die Gemüthsruhe der Kinder stören könnte. Dem Lehrer sagen wir damit nichts Neues. —

Es kann nicht die Aufgabe dieser Abhandlung sein, in die allerdings hochwichtige Erörterung über diese Frage hier noch näher einzutreten. Das Eine aber wissen wir: Der einsichtige und gewissenhafte Lehrer wird immer den rechten Ausweg finden. Er wird den Zwiespalt des Geistes und Herzens im Kinde nicht aufkommen lassen. Er ist Lehrer unschuldiger Kinder, er soll nicht Streit und Kampf hervorrufen und den Frieden stören in dem Kinde selbst, in der Familie, in der Gemeinde. Er ist auch nicht Lehrer einer religiösen Anschauung, einer Partei, einer religiösen Richtung! Er ist Lehrer der Religion Israels und für sein Thun und seine Lehre dem höchsten Richter verantwortlich. Er wird sich immer das Wort הכמים הזהרו בדבריכם vor Augen halten, das wird ihn leiten und schützen vor Abwegen.

Solche Erkenntniß thut uns Noth.

Und nun zum Schlusse noch ein Wort von den Lehrern und für dieselben.

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Magdeburg. Wie das berühmte Wort des Kronprinzen, mit welchem er die ganze antisemitische Bewegung als eine „Schmach für Deutschland“ bezeichnet, zu einem „geflügelten“ geworden, so jetzt eine Aeußerung desselben hohen, gerechtigkeitliebenden Herrn über Stöcker. Die in Halle erscheinende „Saale-Zeitung“, der wir die kleine Geschichte nacherzählen, erklärt, dieselbe von „zuverlässiger Seite“ zu haben, und nach den sonstigen Aeußerungen des Kronprinzen über die Stöcker'sche Agitation hat man auch keinen Grund, die Richtigkeit dieser Mittheilung zu bezweifeln. Dieselbe lautet:

Ein Geistlicher in dem Dorfe B. bei Potsdam, der früher als Missionar in Amerika gewirkt hat, wird von unserem Kronprinzen hin und wieder besucht. Eines Tages fragt auch der hohe Herr, ob der Geistliche mit den kirchlichen Verhältnissen Deutschlands zufrieden sei. Freimüthig antwortet aber der Pastor: „Nein, Kaiserliche Hoheit! Verschiedene Bestrebungen, die jetzt in unserer Kirche zu Tage treten, besonders das agitatorische Vorgehen meines Amtsbruders, des Hofprediger Stöcker, gefallen mir gar nicht: ich sehne mich wieder in meine früheren Verhältnisse zurück.“ Ein Lächeln zuckt über das edle Gesicht des leutseligen Herrn. „Bleiben Sie nur hier, Herr Pastor, Stöckersche Verhältnisse können nicht ewig bestehen,“ lautete die tröstliche Mahnung des Kronprinzen.

Wir bemerken, daß diese Worte des Kronprinzen aus einer Zeit stammen, da Stöcker noch nicht mit dem gerichtlich erwiesenen Makel eines fahrlässigen Meineides behaftet war!

Daß es auch an Solchen nicht fehlt, die Herrn Stöcker in dem großen Leid, das über ihn gekommen, durch Beileidsadressen und Vertrauenserklärungen zu trösten und zu ermuthigen suchen, ist im Grunde selbstverständlich. Allein das Stärkste in dieser Beziehung leistet die Vertrauensmänner-Versammlung des christlich-socialen Bauernvereins für die Ostpriegnitz. In der von ihr veröffentlichten Erklärung heißt es:

„Wir erkennen in dem Herrn Hofprediger Stöcker einen Propheten der Wahrheit, wie unsere evangelische Kirche nur wenige gehabt hat: wir lieben ihn als einen wahren Volksführer, der durch die Wahrhaftigkeit seiner Gesinnung u. s. w. wir bitten ihn nicht müde zu werden, auch wenn die Schlacht um die Wahrheit noch heißer entbrennen sollte; wir geloben ihm unwandelbare Treue in diesem Kampfe für Christenthum, Wahrheit, Freiheit, Recht und Ordnung.“

Mehr kann man billigerweise nicht verlangen.

Anders spricht sich die in hohem Ansehen stehende, vom Diaconus Just redigirte „Schlesische Kirchenzeitung“ über den Proceß Stöcker aus. Das Blatt schreibt u. A.:

„Es war wahrlich kein schönes Charakterbild, das der weltliche Gerichtshof von einem Manne entwarf, welcher sich so oft als den eigentlichen Vertreter des Christenthums geberdet hat, welcher von der brandenburger Provinzialsynode zum Vicepräsidenten ernannt wurde, der auf Pastoralconferenzen zu dem von Gott legitimirten Parteiführer proclamirt wurde, in dem man die gegenwärtig herrschende kirchliche Richtung verkörpert zu sehen gewohnt ist. Der Gerichtshof constatirte, daß sich der Hofprediger Stöcker in kolossalen Widersprüchen bewegt habe, daß seine Behauptungen mit den ermittelten Thatsachen nicht im Einklange ständen; daß er Andersgläubige wegen ihres Glaubens schwer gekränkt; ja einen evangelischen Amtsbruder aus Rachsucht und verletztem Ehrgeize habe beleidigen lassen; endlich, daß sein Auftreten vor Gericht mindestens leichtfertig sei. Ja, der Staatsanwalt muß sogar erklären, daß Stöcker einen Meineid geschworen habe, wenn auch nicht einen strafbaren. Dies alles zusammengenommen, wirft auf die Persönlichkeit Stöcker's trübe Schatten, die dadurch nicht gemildert werden, daß gesagt wird, es habe nicht der Hofprediger, sondern der politische Agitator vor Gericht gestanden. Beides läßt sich nicht trennen. Der Gerichtshof hat immer vom Hofprediger gesprochen, und Stöcker selbst hat bei seinem öffentlichen Auftreten immer seinen Charakter als Hofprediger Sr. Majestät betont. Von einem evangelischen Geistlichen verlangt man auch auf der politischen Arena ein anderes Auftreten, als von jedem Anderen. Wenn die Gesinnungsgenossen Stöckers dennoch sein Auftreten correct finden, ihn wegen des Processes als Verfechter von Recht und Wahrheit preisen, ja, ihm zu Ehren geistliche Lieder anstimmen und Stöcker darauf geistliche Ansprachen hält, in denen er sich als die verfolgte Unschuld, als das von der Welt verkannte Werkzeug Gottes ausgiebt, so beweist das eben nur, daß bei ihm und seinen Anhängern das, was politisch nützt, mehr gilt, als was sittlich gut ist: daß die Politik ihnen **über die Religion** geht. Es fragt sich aber, ob nach solchen Vorgängen unsere hohe Kirchenbehörde der Ansicht sein wird, daß die politische Agitation Stöcker's unserer evangelischen Kirche Nutzen bringt; ob sie zulassen wird, daß die conservative Partei zum Schaden des geistlichen Standes sich ferner der evangelischen Geistlichen als Agitatoren bedienen darf. Nach unserer Ueberzeugung ist der Proceß Stöcker ein Gericht gewesen über das politische Treiben der orthodoxen Geistlichen. In ihrem Führer sind sie gerichtet. Und das ist das Gute an dem Processe.“

Und Hofprediger Stöcker selbst? In seiner auf das vom Antisemitenbund ihm gesandte Zustimmungstelegramm an Herrn Pickenbach gerichteten Antwort sagt er u. A.: „Schon jetzt habe ich die Hoffnung, daß der widerwärtige Proceß der guten und großen Sache, welcher wir dienen, nicht schaden, sondern nützen wird.“ Welch' eitle Selbstverblendung!

Berlin, im Juni. (Or.-Corr.) Wie wir aus zuverlässiger Quelle vernehmen, haben die hiesigen Gemeindebehörden beschlossen, mit der Lehrer-Bildungsanstalt in nächster Zeit eine Präparandenklasse zu verbinden.

*) Halt! Hier geht uns der geschätzte Pädagoge aus lauter Friedensliebe etwas zu weit. Nur die Thora, die schriftliche Lehre, zur einzigen Grundlage des Religionsunterrichts machen, hieße die Kinder zu „Karäern“ erziehen. Die mündliche Lehre, die traditionelle Erklärung, muß mitberücksichtigt werden. Ja je weniger jetzt das Kind im Hause die Religionsbräuche üben sieht, desto mehr muß die Schule es als ihre Aufgabe betrachten, dem Kinde die nöthigen Ceremonien und die Anweisungen für die religiöse Praxis mitzugeben. Freilich damit stimmen wir mit dem H. Verf. überein, daß der Lehrer nur zu lehren und diejenigen nicht zu verdammen oder als Sünder hinzustellen hat, die all dies nicht beobachten. Er hat den Kindern nur zu sagen: das und das lehrt unsere Religion, seht wie herrlich diese Lehren, wie sinnig ihre Vorschriften sind. Heil dem, der allen ihren Ansprüchen gerecht zu werden vermag u. s. w. — oder ähnlich. (Red.)

Dieser Beschluß dürfte besonders nach zwei Richtungen wohlthätige Folgen haben.

Oefters mußten junge Leute, die für die Ausbildung zum Cantorat — die eine Aufgabe der Lehrer-Bildungsanstalt — wohl befähigt und vorbereitet waren, wegen mangelhafter allgemeiner Bildung zurückgewiesen werden. Aber auch Aspiranten, die in Volks- und höheren Schulen sich eine allgemeine Bildung erworben hatten, erwiesen sich nicht genügend vorbereitet. Sie entbehrten der grade für ein Lehrer-Seminar und insbesondere für ein jüdisches erforderlichen Vorbildung.

Durch die neue Einrichtung ermöglichen die Gemeindebehörden beiden Kategorien von Aspiranten eine zielbewußte und gleichmässige Vorbereitung. Deshalb ist ihr Beschluß mit Freuden zu begrüßen.

Berlin, im Juni. Aus dem kürzlich erschienenen Jahresbericht des Reichenheim'schen Gemeinde-Waisenhauses pro 1884 entnehmen wir folgende Mittheilungen: Die Anstalt war während des abgelaufenen Jahres von 76 Zöglingen, nämlich 46 Knaben und 30 Mädchen frequentirt, deren Gesammt-Unterhaltung ꝛc. 48003 Mk. 70 Pf., mithin pro Kopf 640 Mk. 65 Pf. absorbirte, unseres Erachtens Angesichts der großen Zahl der Zöglinge, die bekanntlich auf die Unterhaltung des Einzelnen günstig einwirkt, ein etwas hoher Betrag, wenngleich schon geringer als im Vorjahre. Uns scheint dieses ein Punkt zu sein, der die sorgsamste Erwägung der Verwaltung verdient, zumal der Anstalt ein nicht unbedeutender jährlicher, etatsmäßiger Zuschuß — pro Jahr 23400 Mk. — aus Gemeindemitteln zufließt. Beispielsweise steht die Bekleidung mit 6638 Mk.=88 Mk. pro Kopf, Reinigung der Wäsche mit 2332 Mk. = 30 Mk. pro Kopf zu Buch, welche Beträge unseres Erachtens Ersparnisse wohl noch zulassen. Man halte sich stets vor Augen, daß jeder erübrigte Pfennig berechtigter Noth zu gute kommen würde. Der Anstalt sind auch im Berichtsjahre von Wohlthätern und Freunden unerhebliche Spenden und kleinere Stiftungen zugeflossen, so von Herren Moritz Lasker in Golveston (Texas) unter der Bezeichnung „Eduard Lasker-Stiftung“, 625 Mark, deren Zinsen alljährlich am 5 Januar — dem Sterbetage E. L's. — einem strebsamen Knaben der Anstalt zufließen sollen, von Herrn Geh. Sanitätsrath Dr. Oestreich 3000 M. als Grundstock einer zu gründenden Aussteuer-Stiftung für weibliche Zöglinge; ferner 1200 Mk. von Frau Sanitätsrath Marcuse, deren Zinsen jährlich einem Zögling zufallen sollen.

Circa 1200 M. in kleineren Posten zur Vertheilung an einzelne Schüler bezw. Ueberweisung auf deren Sparkassenbücher durch den Herrn Director. Auch erhält jedes Kind an seinem Geburtstage durch die Güte eines ungenannten Menschenfreundes je 3 M. für sein Sparkassenbuch. An Geschenken für Reise- und Gesundheitszwecke wurden 1410 M. insgesammt gespendet; an Gaben für Vergnügungen der Zöglinge und für außergewöhnliche Unterrichtszwecke, besonders Musik, ca. 1600 M., außerdem wird auch für einzelne Zöglinge, welche auf besonderen Wunsch höhere Lehranstalten besuchen, von einzelnen wohlthätigen Privaten das Schulgeld bezahlt.

Von den im Laufe des Jahres aus der Anstalt entlassenen Zöglingen hat eine (17 Jahre alt) als Buchhalterin Stellung gefunden, die zweite die Schneiderei erlernt. Daß fünf entlassene Knaben sich sämmtlich dem Kaufmannsstande zugewandt haben, soll durch den Zusatz „den sonst befolgten und erstrebten Zielen zuwider“ gewissermassen entschuldigt werden.

Aus Oberschlesien. 26. Juni. (Or.-Corr.) Jüngst wurde in der „Wochenschrift“ die Thatsache berührt, daß dem Rabbiner in Schildberg, als einem nicht naturalisirten Ausländer, von der Behörde jede amtliche Funktion untersagt wurde. Ein ähnliches Verhängniß droht einer oberschlesischen Groß-Gemeinde, deren Wahl vor etwa 10 Monaten auf einen nicht naturalisirten Ausländer fiel. Wenigstens hat die Regierung bisher die Bestätigung versagt, obgleich sehr einflußreiche Personen an höchster entscheidender Stelle wiederholt auf das Nachdrücklichste sich interessirt haben, einen günstigen Bescheid der Regierung in Oppeln herbeizuführen. Man verspricht sich von der der hohen Behörde übersandten Rede dieses Rabbiners, welche er am Geburtstage des Kaisers gehalten und welche seine patriotische Gesinnung in das schönste Licht setzt, einen günstigen Erfolg. Gegen andere Cultusbeamten ist die Behörde bereits sehr entschieden vorgegangen. Seit Monaten fungirt z. B. in Rybnik ein Cantor und Schächter nur provisorisch, weil dem Gemeinde-Cantor und Schächter jede amtliche Thätigkeit untersagt wurde. — Sehr sonderbar ist es neulich dem Gesammt-Vorstande der Gemeinde Kattowitz ergangen. Er wurde auf eine Denunciation hin in Anklagezustand versetzt und hatte sich darüber zu verantworten, warum er einen nicht naturalisirten Ausländer als Gemeinde-Beamten fungiren lasse. Dieser Fall bezieht sich auf den zweiten, aus Galizien stammenden Schächter. Der erste ist schon seit Monaten nicht mehr im Amte. Jedes Mitglied des Vorstandes wurde mit einer Geldstrafe von 60 Mark belegt, weil der Schächter schon einige Zeit vor der Anmeldung bei der Behörde amtlich thätig war. Dem zweiten Schächter ist nunmehr aufgegeben worden, im Laufe der nächsten Woche seine Naturalisation zu bewirken, falls er weiter im Amte verbleiben dürfe. In derselben Stadt sind in den letzten Tagen 13 aus Russisch-Polen eingewanderte Familien ausgewiesen worden. Diese Familien recrutiren sich zumeist, wenn nicht gar ausschließlich, aus Glaubensgenossen. Einige derselben wohnen schon seit 10 Jahren und darüber in Kattowitz, woselbst sie mit gutem Erfolge Geschäfte betrieben und sich auch sonst Nichts zu Schulden kommen ließen. Die Ausweisungs-Ordre kam so plötzlich und wurde so schnell vollzogen, daß Manche ihre geschäftlichen Angelegenheiten nicht gehörig regeln konnten. Ihre Ueberraschung und Bestürzung war keine geringe.

A. L. **Dresden.** 26. Juni. (Or.-Corr.) Vorgestern feierte das Rechtsanwalt Emil Lehmann'sche Ehepaar das Fest der silbernen Hochzeit. Seit Jahrzehnten in echt freisinnigem Geiste in hervorragend-erfolgreicher Weise thätig, nicht nur im engen Rahmen der Gemeinde und Stadt, der er angehört, sondern auf dem weiten Gebiete einer neuzeitlichen Gestaltung der Gemeindeorganisation überhaupt, ihrer Institutionen, ihres Verbandes, wie ihrer Rechtsstellung, zur Seite eine hochgebildete, wohlthätige, allgemein verehrte Gattin, wie konnte es da fehlen, daß die Theilnahme an diesem Familienfeste eine überaus rege war. Geschmackvolle, reiche Geschenke, bestehend in Silber, Kunstwerken, Handfertigkeiten, ein wahrer Blumengarten, sich unaufhörlich ablösende Gratulanten, zahllose Briefe, Karten und Telegramme gaben hiervon Zeugniß. In beredteren Worten, als die Feder des Schreibers es vermag, verliehen die Sprecher der Deputationen ihren Gefühlen Ausdruck. Der Gemeinderath (Sprecher: Oberrabb. Dr. Landau, Vorsteher Jos. Bondi und Deput. Mehrländer) überreichte Namens der Gemeinde einen werthvollen, reichhaltigen Silberschrank und ein künstlerisch ausgeführtes Album mit den Cabinetportraits sämmtlicher Betheiligten. Die Deputation der Loge „Zu den 3 Schwertern und Asträa zur grünen Raute“ (Sprecher: Der Meister vom Stuhl, Herr Hofschauspieler Walther) brachte Rosen in prächtiger Form; die des isr. Frauenvereins (Fr. Cl. Hirschmann) 1000 Mark zur Begründung einer Hermine-Stiftung, einen prächtigen Teppich und eine überaus kunstvolle Widmung; die Gemeindebeamten (Sprecher: Oberkantor Bendiner). „Der Brüder-Verein,“ dessen Ehrenmitglied der Jubilar ist, (Kaufm. Josky) eine kalligraph. schöne Adresse, desgleichen eine von deutsch-israel. Gemeindebunde und von Familienmitgliedern. Von den zahlreichen Ehrengaben heben wir hervor: 2 Lehnsessel (vom Herrn Oberrabbiner), ein großes Oelgemälde, Lorbeer- und Myrthenbäume, kunstreiche Handarbeiten, eine Composition vom Oberkantor Wolffsohn. — Es fehlten auch Gratulanten anderer

Confession nicht, wir nennen nur den Herrn Vorsteher und Stadtverordneten, Reichstagsabgeordneten Geh. Hofrath Ackermann. Mögen dem umsichtigen Gemeindeleiter, dem rastlosen Arbeiter, dem treuen „Rechtsanwalt" des Judenthums, der auch durch manche litterarische Gabe dasselbe poetisch verklärt hat, noch eine lange gesegnete Thätigkeit beschieden sein, und ihm nebst seiner würdigen Gemahlin noch viele Freuden im Kreise der Familie erblühen!

Aus Westfalen. (Schluß.) Das Unternehmen des Gemeindebundes stellte von vornherein an seine Leiter, insbesondere an den Vorstand des Ausschusses, solche große Anforderungen von Arbeitslast und Selbstverleugnung, daß wir es für ein besonderes Glück erachten müssen, daß sich Männer fanden, die sich dieser schwierigen und äußerlich undankbaren Arbeit mit so großer Hingebung und so aufreibender Thätigkeit unterzogen haben. Es galt eine ganz neue, bis dahin völlig unbekannte Organisation nicht blos zu schaffen, sondern was noch schwieriger war, sie lebensfähig und lebenskräftig zu erhalten. Man mußte sich darüber klar sein, daß die in dem größeren Theile Deutschlands bis dahin bestandene vollständige Isolirung der Gemeinden untereinander und die tiefgreifenden, inneren Parteikämpfe im deutschen Judenthum als sehr große Hindernisse für den Gemeindebund betrachtet werden mußten. Die Leitung des Bundes hat sich offenbar stets bestrebt, diesen innern Kämpfen gegenüber „möglichst unparteiisch" zu bleiben, ich sage „möglichst," weil eine vollständige Ignorirung dieser Parteikämpfe in manchen Fragen eben unmöglich ist. Auf jeden Fall hat sich der Bundesausschuß auch in den schwierigsten Lagen mit großer Umsicht und richtigem Takte bewegt*) und jeden Anstoß zu vermeiden gesucht.

Der Gemeindebund hat seinen Schwerpunkt weniger in der Lösung allgemeiner Fragen und Schaffung großer Centralinstitute, als in einer detaillirten, decentralisirten Thätigkeit zu suchen. Die Arbeit des Ausschusses muß wesentlich dahin gerichtet sein, als lebendes, mit Rath und That einstehendes Element überall da einzugreifen und zu helfen, wo es sich um wesentliche jüdische Interessen handelt. Durch eine solche, scheinbar decentralisirende Thätigkeit, wird Leben und Interesse für die Gemeinsamkeit überall geweckt und gestärkt und gerade hierdurch dem Centralorgane, von dem die Anregung ausgeht, stets neue belebende Kraft zugeführt und seine Wirksamkeit gekräftigt. Es mag dies als ein weiter Weg für die Schaffung einer Gesammtorganisation erscheinen, allein wir befinden uns in einer schnelllebenden und schnellfördernden Zeit und dürfte der schließliche Erfolg einer solchen detaillirten Wirksamkeit vielleicht rascher eintreten, als mancher Hoffnungsvolle zu erwarten wagt.

Der mehrgedachte Korrespondenzartikel hebt hervor, daß $^4/_5$ des Bundes aus kleinen Gemeinden besteht. Dies ist indessen kein Nachtheil. Die großen Gemeinden haben nicht so sehr das Bedürfniß der Gemeinsamkeit. Sie bilden selbstständige, zum großen Theil materiell und geistig wohl situirte Gemeinwesen, die auf eigenen Füße stehen und fremder Hülfe zur Schaffung von guten Einrichtungen nicht bedürfen. Bei den kleinen Gemeinden liegt aber die Sache häufig so, daß sie ohne Anlehnung an andere Gemeinden und ohne materielle oder geistige Unterstützung von außen, nicht im Stande sind, die für das religiöse Leben erforderlichen Institutionen zu gründen oder zu unterhalten. Es zeugt von einer richtigen Auffassung der Lage und zugleich von einem lebendigen Gemeingefühle bei den kleineren Gemeinden, daß eine verhältnißmäßig große Zahl derselben, trotz ihrer durchgehends schweren finanziellen Belastung, sich dem Bunde angeschlossen haben und ihre Beiträge zahlen.

Man darf an den Bundesausschuß nicht allzu hohe Anforderungen stellen. Die jüdischen Verhältnisse in Deutschland, gepaart mit den dem Judenthume innewohnenden stark ausgeprägten Individualismus, haben sich so entwickelt, daß ein Centralorgan in dem Sinne, daß in ihm sich alles Leben concentriren und von ihm allein ausgehen soll, gar nicht existiren kann. Das jüdische Leben soll in allen deutschen Gemeinden eigenkräftig pulsiren und sich überall organisch und selbstständig entwickeln. Der Bundesausschuß soll und will deshalb nicht etwa ein leitendes Centralorgan für alle Intressen der jüdischen Gemeinden Deutschlands sein, sondern nur der Gesammtvertreter solcher einzelner Interessen, die am besten und wirksamsten durch eine Gesammtorganisation erhalten oder auch geschaffen werden können. Hierzu bedarf aber der Ausschuß wesentlich der thätigen Mitwirkung der Bundesglieder, d. h. der Vorstände der Bundesgemeinden und der als Vertreter des Bundes fungirenden Delegirten. Gerade die letzteren sind am Besten berufen, die Bundesinteressen an ihrem Wohnorte und in dessen Umgebung wahrzunehmen, den Ausschuß über die Bedürfnisse der Gemeinden aufzuklären und erforderlichen Falles als Bindeglied zwischen dem Ausschusse und den Bundesgemeinden zu fungiren. Von dieser Seite aufgefaßt, kann das Institut der Delegirten sich zu einer festen Stütze der Bundesorganisation gestalten und eine sehr segensreiche Thätigkeit entwickeln. Es wäre deshalb sehr zu wünschen, daß die Zahl der Delegirten sich nicht vermindern, sondern daß sich eine größere Anzahl tüchtiger, angesehener und arbeitslustiger Männer bereit finden ließe, die Funktion von Bundesdelegirten zu übernehmen und in derselben recht thätig zu sein.

Möge der Deutsch-Israelitische Gemeindebund nur fortfahren, unentwegt vom Parteigetriebe in geräuschloser, bescheidener, aber desto thatkräftigerer Arbeit seine Wirksamkeit über ganz Deutschland bis in die kleinsten und entlegensten Gemeinden hinein auszudehnen. Möge er sich den Gemeinden unentbehrlich zu machen suchen und ihnen die Ueberzeugung beibringen, daß sie zu aller Zeit in ihm eine Stütze und einen Helfer finden. Alsdann wird sich das jetzt noch lose Band immer fester um die Bundesgemeinden knüpfen und schließlich die großen und allgemein erkennbaren, segensreichen Folgen für Gesammt-Deutschland nicht ausbleiben. M.

(Daß es so sein möge wünschen auch wir von Herzen. Red.)

C. **Aus dem Hannöverschen.** (Or.-Corr.) Gestatten Sie mir, verehrter Herr Redakteur, nochmals auf die „zweite Examen"-Angelegenheit zurückzukommen! Wie der gesch. Corr. „Bodenfelde" in No. 23 d. W. richtig bemerkt, versäume kein Lehrer das 2. Examen zu machen, unterlasse es aber auch nicht nach dreijähriger Dienstzeit seine definitive Anstellung zu bewirken und ruhe nicht eher, wie es ein College in M. zur Zeit des sel. Landrabbiners Landsberger in Hildesheim gemacht, bis die Gemeinde seinem berechtigten Wunsche nachgekommen. Allerdings liegt in den meisten Fällen die Schuld an dem vorgesetzten Landrabbiner. Weiß ich einen speciellen Fall, wo die Gemeinde einem Lehrer gekündigt, nachdem er schon Jahre definitiv angestellt. Als betreffender College zufällig mit seinem Landrabbiner Rücksprache nimmt, meint dieser lakonisch: „Ja, was wollen Sie denn nun dagegen machen?" was recht bezeichnend ist, indem er den § der definitiven Anstellung übersehen. „Man will das Hähnchen rupfen, ihm aber nicht weh thun."

Die Absolvirung des 2. Examens am jüd. Seminare zu Hannover beruht auf pekuniären Schwierigkeiten, womit dasselbe noch zu kämpfen hat. Schon Seminardirector Dr. Prager hatte, wie er mir persönlich sagte, obiges Recht für sein Seminar beim Provinzialschulcollegium beantragt, war aber froh, seinen Antrag ohne nachtheilige Folgen wieder zurückziehen zu können. Denn bisher bezieht das Seminar aus dem Provinzialfonds eine ziemlich hohe Unterstützungssumme. Dadurch wird das Seminar ein Provinzialseminar und das an diesem Seminar abgelegte 1. Examen berechtigt zur definitiven Anstellung (leider nur auf Papier) in der Provinz Hannover und nicht wie Corr. „Bodenfelde" in No. 23 meint, auch außerhalb derselben. Würde das Seminar

---

*) Gerade dies war es, was wir hie und da vermißt haben; doch es sei vergessen. — Kritik und Tadel in der Presse oder auf Conferenzen muß der D.-J. G.-B. sich schon gefallen lassen; mit bloßen Lobhudeleien kann ihm nicht gedient sein. (Red.)

obige Berechtigung erhalten, so fiele die Unterstützungssumme fort und dem Seminar wäre der Lebensfaden abgeschnitten. Jedenfalls wäre es dennoch gut, wenn das Seminar die Berechtigung erhielte, vielleicht fiele dann auch die Schulordnung vom 5. Febr. 1854 und der ganze Schulapparat (der Volksschulen) würde ein anderer, ein besserer.

(Schluß folgt.)

Aus Ostpreußen, im Juni. (Or.-Corr.) In dem Artikel „Aus der Praxis" in Nr. 23 der Wochenschrift wird wiederum, wie schon oft, darüber geklagt, daß Lehrer rabbinische Functionen ausüben und dabei ein betrübendes Beispiel aus Düsseldorf angeführt, woselbst ein Lehrer eine kinderlose Wittwe ohne vorhergegangene Chaliza getraut habe. Aber das alte איש כל הישר בעיניו יעשה („Jeder thut, was ihm paßt!") aus der traurigen Richterzeit bezieht sich nicht nur auf Lehrer, sondern auch auf Rabbiner, und namentlich auf Gemeindevorsteher. In christlichen Kreisen sind solche Fälle allerdings undenkbar, wenigstens in Preußen, aber in jüdischen — da ist eben Alles erlaubt. Nicht nur unter dem Titel „Gewerbefreiheit", sondern noch mehr unter dem Titel „Gewissensfreiheit" werden Schochtim, die nicht genug koscher „machen" beseitigt und dafür irgend welche hergelaufene Subjecte zur Schechita berufen, wenn sie nur viel und billiges Fleisch schaffen. Die Rabbinen haben meist keine Macht, gegen solche Zustände aufzutreten, meist wollen Sie es auch mit Keinem verderben; der Vorstand regiert eigenmächtig.

Es ist schon oft über „Grenzüberschreitungen" (הסגת גבול) der Lehrer geklagt worden, aber kommen dergleichen nicht auch bei den Rabbinern vor? Dieses gesch. Blatt mit der Devise „Für Wahrheit und Recht" muß auch ein solches Beispiel einmal aus der Praxis bringen; gleiches Recht für Alle.

In einem Städtchen Westpreußens starb ein reicher Mann in der ersten Peßachnacht. Die Hinterbliebenen ließen einen vollständig schwarzen Sarg für die Leiche machen, entgegen dem dortigen Minhag, nach welchem nur in einem aus rohen (?) Brettern zusammengeschlagenen ארון (Sarg) begraben wird. Der dortige Rabbiner, ein bedeutender Talmudist (jedoch kein Dr.), versagt seine Begleitung, trotzdem er dem Verstorbenen im Leben sehr nahe gestanden hat. Was geschieht? Der Telegraph wird in Bewegung gesetzt und ein Dr.-Rabbiner findet sich ein, der, ohne den Stadtrabbiner anzufragen, die Leiche begleitet und am Chol hamoed eine Leichenrede mit tiefer Baßstimme hält. Was Wunder also, wenn Lehrer, die ein bischen deutsch schreiben oder sprechen können auch predigen und sich über alle Autorität hinwegsetzen! Doch bevor man überhaupt über Grenzüberschreitungen raisonnirt, wäre es nöthig, vorerst genau einmal festzustellen, was die Functionen eines Rabbiners, was die eines Lehrers, eines Cantors, ja jedes jüd. Cultusbeamten ist.

Eine solche Grenzregulirung thut uns in vielfacher Beziehung noth.

Vermischte und neueste Nachrichten.

Berlin. In Sachen Stöcker gegen Bäcker hat der Staatsanwalt die Revision gegen das Erkenntniß eingelegt. Der Ferien wegen dürfte das Reichsgericht erst im October darüber verhandeln.

— Das antisemitische Hetzblatt „Neue Deutsche Volksztg." des bekannten Liebermann von Sonnenberg hat das Zeitliche gesegnet. (Es dürfte dies das Einzige sein, was es „gesegnet" hat.)

Oels./Schl., 29. Juni. (Or.-Corr.) Am jüngsten Sonnabend erfreute sich bekanntlich die hiesige Stadt des Besuches Sr. Hoheit des Kronprinzen des Deutschen Reiches und von Preußen, zu dessen Empfange auch der hiesige Rabbiner Herr Dr. Ch'odowski in Folge einer an denselben von Seiten des Königl. Landraths v. Kardorff ergangenen Einladung erschienen war. Nach erfolgter Vorstellung unterhielt sich der Kronprinz mit dem Herrn Rabb. in auffallend leutseliger Weise und gedachte u. A. auch eines Vorkommnisses in Aurich, woselbst der Herr Rabbiner früher fungirte. In der hiesigen, von der antisemitischen Atmosphäre nicht ganz freien Stadt machte diese Unterhaltung selbstverständlich großes Aufsehen.

Emden. (Or.-Corr.) Der Herr Cultusminister v. Goßler besuchte gelegentlich seines hiesigen Aufenthaltes in Begleitung der Herren: Regierungspräsident v. Heppe, Schulrath Kietz und Oberbürgermeister Fürbringer die hiesige zweiklassige jüdische Elementarschule. Er ließ in der zweiten Klasse biblische Geschichte und in der ersten Klasse Geographie unterrichten, resp. prüfen. Außerdem wurden die Hefte der beiden Klassen besehen und seitens des Herren Ministers ein besonderes Interesse auch für diejenigen mit jüdischer Cursivschrift bekundet. Mit Worten des Dankes und der vollsten Anerkennung nahmen die Herren von den beiden Lehrern Abschied. — (Herr Landrabbiner Dr. Buchholz war gerade zu seinem Bedauern an dem betr. Tage nicht anwesend, sondern auf einer Inspektionsreise begriffen.)

Bojanowo. (Or.-Corr.) Das für unsere Provinz geplante Lehrerseminar wird, wie nunmehr verlautet, nicht in Posen, sondern in unserer Stadt errichtet werden. Ein großherziger Sohn unserer Stadt, der Rentier Moritz Rohr, Sohn des verstorbenen Abraham Rohr s. A., will nämlich zum Andenken an diesen durch Frömmigkeit und Wohlthätigkeitssinn weithin bekannten Vater zu dem genannten Zweck die Summe von 300,000 M. hergeben und ein confortables Haus bauen, wenn — was conditio sine qua non ist — das Seminar hierher verlegt wird. Es dürfte gar keinem Zweifel unterliegen, daß die Herren Unternehmer diese Bedingung sammt dem generösen Geschenk dankbarst acceptiren werden. Wo solch pietätvoller, und für die wahren Interessen unserer Religion begeisterter, opferwilliger Sinn noch herrscht, da ist Israel nicht verwaist. Der Leuchter im Tempel hatte zu jeder Seite 3 goldene Röhre, hier wird ein „Rohr" einen heiligen Leuchter fundiren, von dem gar viel Licht ausströmen möge in Israel.

In **Salzkotten** feierte am 22. Juni Herr B. Rosenberg, ein in Mitte der 70ger und noch in voller Geistesfrische stehender Herr nach 50jähriger pflichtgetreuer, aufopfernder Verwaltung seines heiligen Amtes sein Jubiläum als Mohel. Am 22. Juni 1835 begann er seine Function als „Pionier des Judenthums" mit Hintanstellung jedweden materiellen Interesses, wo es „Noth" that, opferwillig spendend, um auch den Bedürftigen den Tag der B'rith-Mila zu einem Familienfreudenfeste zu gestalten, den Schlaf zahlloser Nächte opfernd, um zeitig an Ort und Stelle zu sein, weil er ob seiner Tüchtigkeit nach weit und breit Berufen wurden. Er hat bis jetzt über ein halbes Tausend Heldenthaten mit „Blut und Eisen" aufzuweisen, möge es ihm vergönnt sein, nicht nur die 830, — den Zahlenwerth seines hebr. Vornamens יששכר — sondern die „1000" voll zu machen und er den Genuß eines ruhigen heiteren Lebensabends als „Lohn davontragen" — ישא שכר!

London. 26. Juni. (Or.-Corr.) Baron Nathaniel v. Rothschild, der älteste Sohn des ersten Juden, der im engl. Unterhause saß, ist zur Pairswürde erhoben worden, und wird fortan seinen Sitz im Hause der Lords des englischen Parlaments einnehmen. Er ist der erste Jude in England, dem diese Auszeichnung geworden, und hoffentlich wird er auch nicht der letzte sein. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß es der zurücktretende Premier-Minister Mr. Gladstone war, der diese Auszeichnung bewirkte.

— Baron de Worms ist zum parlamentarischen Secretär des Handelsamtes ernannt worden. Er ist der erste Israelit, der in England ein ministerielles Amt bekleidet.

In **Warschau** hat ein jüd. Confectionshändler alle jüd. Näherinnen entlassen und nur die christlichen behalten!

In **Moskau** ist der antisem. „Golos," den die christl. Kaufmannschaft mit vielen Opfern gegründet hat, selig (?) entschlafen. —

In **Lublin** wurde der Grundstein zu einem jüd. Krankenhause gelegt.

Achawa,

Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger israelitisch. Lehrer, Lehrer-Wittwen u. Waisen in Deutschland.

Einnahmen im Juni 1885.

a) Mitglieder-Beiträge:

Von Herren Rosenkranz in Tilsit, Werthan in Frankenau, Flehinger in Bruchsal, Gottschall in Michelstadt, Westheimer in Merzweiler, Rabbiner Dr. Rothschild in Alzey, Wertheim in Mainz, Cohnhoff in Duderstadt, Saßen in Linnich, Reinheimer in Odernheim, Arends in Scharmbeck, Mayer in Windsbach, Hommel in Thalmäßing, Dachauer in Bayreuth, Spier in Großkrotzenburg, Lehmann in Feuchtwangen (1884), Kreisrabbiner Lebrecht in Bingen. — **je 6 Mark.**

b) Ehrenmitgliederbeiträge:

Von Herrn Baum, Frau Koch Wwe., A. und K. Lessing, K. und M. Levi, Liebmann, Mayer, Neuberger, Wainmann, Wolff Söhne, sämmtlich in Alzey; — **je 6 Mk.**

c) Geschenke:

Von Herrn Bonn in New-York **M. 100;** Frau Bonn hier **M. 20;** Gutmann in Vlotho, Sammlung **M. 20;** A. T. **M. 20;** Uhlfelder in Weisendorf **M. 3;** Frau H. Posen hier **M. 20;** Legat des verst. Herrn Heßlein in Bamberg abz. Steuer **M. 4505.50;** Gottschall u. Frau, Michelstadt **M. 3.24;** Z. M. T. in M. T. **M. 1;** Blümlein in Halberstadt **M. 4.50;** Ungenannt hier **M. 3;** desgl. **M. 5;** Frau Löwenhaar in Fürth **M. 5;** Wolf Heyman hier **M. 10;** Frau Nathan hier **M. 20;** d. Kindern d. in Paris verst. Herrn Stern **M. 300;** Kindern d. verst. Herrn May hier **M. 500;** Dachauer in Bayreuth **M. 10;** S. Weihermann **M. 2;** W. Weihermann **M. 2;** J. Weihermann **M. 1;** M. Stern **M. 1;** E. und S. Holzinger **M. 2;** H. Holzinger **M. 0,50;** Regensburger **M. 1;** B. u. J. Gunzenhäuser **M. 2;** Verein **M. 3;** sämmtlich in Feuchtwangen, Oppenheim und Frau hier **M. 30;** Friedberg'sche Stiftung in Bingen **M. 101.14.**

d) Zinsen: M. 1016, 71 Pf.

Frankfurt a. M., 1. Juli 1885.
Namens der Verwaltung: [1895
Siegmund Jeidels.

Briefkasten der Redaction.

Herrn Rabb. Dr **Z.** in **N.** In nächster Nummer des Litteraturblattes.

Herrn Rabb. Dr. **B.** in **L.** Wird in einer der nächsten Nummern Aufnahme finden.

Die Berichte einiger Lehrerversammlungen, sowie mehrere größere Correspondenzen (u. A. Von der Nordseeküste, R. in A. u. W. in B.) mußten Raummangels wegen noch zurückgelegt werden, gelangen aber im Laufe dieses Ferienmonats zum Abdruck.

Das in voriger Nummer angezeigte homilet. Doppelheft kann erst Ende August resp. Anfangs September zur Versendung kommen; die eingegangenen Bestellungen werden bis dahin reservirt.

Briefkasten der Expedition.

Herrn **A. L.** in **D.** Wir würden Ihnen für nähere Angabe der Adresse des Herrn **Eugen Lorenz** in **Dresden** sehr dankbar sein. Seine uns zuletzt angegebene Wohnung war: Gr. Frohngasse 19.

Für die Hinterbliebenen des verst. Cultusbeamten Epstein in Greifenberg gingen bei der Redaction noch ein:

Durch H. Rabbiner Dr. Ziemlich in Nürnberg: Von zwei dortigen Vereinen (25 u. 15 M.) zus. 40 M.

Berichtigungen. Das Wort „Fasttag" im Wochenkalender ist durch Versehen zu Mittwoch hinabgerückt, es mußte natürlich bei Dienstag, den **17. Tammus,** stehen.

Der heutigen Nummer liegt bei: „Familien-Blatt" „Litteratur-Blatt" und „Spenden-Verzeichniß".

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rahmer, Magdeburg. — Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. — Verlag von Robert Friese, Leipzig.